

## Wittgenstein, Ludwig: Philosophische Untersuchungen

- 1 Augustinus' primitive Vorstellung einer Sprache: Jedes Wort hat eine Bedeutung. Die Sprache funktioniert anders. Das zeigt sich bei Demonstrativpronomen, Zahl- und Farbwörtern. Sie ist Teil eines Gesamthandlungszusammenhangs, innerhalb dessen man sie beherrscht, wenn man ihr gemäss handelt. Dieses jeweilige Ganze nennt W. Sprachspiel.
- 10 Wörter bezeichnen nicht (immer). Nur in einzelnen Fällen benennen sie etwas (hängen ihm ein Namenstäfelchen um. Wir geraten in Schwierigkeiten, wenn wir davon ausgehen, dass wir beim Sprechen etwas Bestimmtes denken oder meinen. Vielmehr gebrauchen wir die Sätze in bestimmten Zusammenhängen.
- 23 Es gibt unzählige Arten von Sprachspielen. Beispiele. Hinweisende Definitionen (Benennungen) sind nur sinnvoll, wenn schon bekannt ist, welche Rolle das Wort in der Sprache spielt.
- 33 Zeigen, Bezeichnen, Benennen kann man auf sehr verschiedene Art und Weise. Das zeigt sich etwa bei Demonstrativpronomen. Es ist nicht so, dass den Wörtern Bedeutungen entsprechen.
- 46 "Theaitetos"-Zitat: Einfache, unzerstörbare "Urelemente" 'existieren' nicht, sondern sie sind Mittel der Darstellung, Paradigmen im Sprachspiel. Sie sind weder in einer Tabelle noch im Gedächtnis gespeichert, haben keine Bedeutung an sich. Namen bezeichnen unzerstörbare Elemente der Wirklichkeit, aber die Erfahrung zeigt uns diese Elemente nicht.
- 60 Denn die Analyse der Sätze ist willkürlich. Es ist unentscheidbar (und nicht nötig zu entscheiden), welche Form eines Satzes die fundamentalere ist, sondern wichtig ist, welche zweckdienlicher in einem Sprachspiel ist.
- 65 Es gibt keine gemeinsame Definition (Begriff, Abgrenzung) des Sprachspiels, ebenso wenig wie eine des Spiels, sondern Spiele/Sprachspiele sind miteinander verwandt wie die Mitglieder einer Familie. Ebenso bei Zahlen oder Farben: Es gilt das Gemeinsame zwischen verwandten Phänomenen zu sehen, nicht auf ein allgemeines Muster zu rekurrieren. Ebenso haben Worte nicht eine feste, sondern eine Familie von Bedeutungen. Sprachspiele werden nicht nach fixen, manchmal nicht einmal nach festgelegten, sondern nach flexibeln Regeln gespielt.
- 89 Die Logik mit ihrem Exaktheitsideal vergewaltigt die Wirklichkeit der Sprache. Wenn man nicht nach dem 'Wesen' der Sprache fragt, sondern danach, was sie ist, verliert sie ihr Enigma. Wir (auch der TLP) postulieren, die gemeinsame Ordnung von Sprache, Denken und Welt 'müsse' in der Logik liegen. Aber deren Exaktheitsideal wird von der Sprache widerlegt; daher:
- 108 gilt es (in den PU) die Sprache selbst zu beschreiben, nichts zu erklären. So erweisen sich die philosophischen Probleme als Verhexungen des Verstandes durch die Sprache. Philosophie wird Therapie.
- 134 Was ein Satz ist, lässt sich nicht allgemein angeben, ebenso wenig wie sich sagen lässt, ein Wort habe eine feste Bedeutung, die es mit sich trage. Entscheidend ist der Gebrauch im Sprachspiel. Bsp. „Würfel“ zeigt: weder gibt es eine abstrakte Bedeutung, die uns vorschwebt, noch eine Projektionsmethode, noch ein Bild. Vielmehr ist entscheidend die Verwendungsweise innerhalb bestimmter Umstände, also im Sprachspiel.
- 143 Was heisst Verstehen? Beispiel: Zahlenreihe 1, 5, 11, 19, 29, ... Wann versteht einer die Reihe? Die Anwendung (Fortsetzung) ist Kriterium des Verstehens. Dieses – oder das „Wissen“ – ist kein

- seelischer Zustand, aber auch nicht einfach das Einfallen der Formel ( $a_n = n^2 + n - 1$ ). Wieder sind entscheidend: das Handeln (fortsetzen) und die Umstände.
- 156 Was heisst Lesen? Wir brauchen das Wort für eine ganze Familie unterschiedlicher Tätigkeiten: Lesen und gleichzeitig verstehen, Lesen wie eine Maschine, Lesen bekannter und unbekannter Symbole etc. Es gibt davon Dutzende und zwischen ihnen kontinuierliche Übergänge.
- 172 Damit hat zu tun: das Erlebnis des Geführtwerdens. Wesentlich scheint da das Erlebnis eines Einflusses. Aber wieder gibt es viele Typen dieses Begriffs, so dass eine eindeutige Bedeutung nicht ausgemacht werden kann.
- 179 Zurück zum Verstehen, das mit den Wörtern passen und können verwandt ist. Unhaltbare Versuche, die Grammatik dieser Wörter zu erklären: die Regel bestimme den Gebrauch schon vorher, es gebe einen allgemeinen Sinn, man sehe es doch, man meine damit eben etwas Bestimmtes, oder die Formel bestimme, wie die Übergänge zu machen seien.
- 193 Die Maschine als Symbol ihrer Wirkungsweise. (Also: die Regel bestimmt, wie eine Maschine die Fortsetzung der Reihe.) Wirkliche Maschinen sind aber weit weniger maschinell als die metaphorische Vorstellung von etwas maschinell Ablaufendem oder Bestimmtem. Beim Philosophieren denken wir dieser Metapher gemäss.
- 198 Was ist eine Regel? Einer Regel folgen heisst Gepflogenheiten folgen. Erklären heisst Abrichten. „Einer Regel folgen“ ist eine Praxis, keine Deutung – darum gibt es auch keine „privaten Regeln“ – es ist analog dem „einem Befehl folgen“. Erklären kann ich eine Regel ja auch nur durch Vormachen, Durchspielen, Beispiele Aufführen, also durch Praxis. Die Regel ist wie ein sichtbares Stück unsichtbar bis ins Unendliche gelegter Geleise. Das Wort Regel ist mit dem Wort gleich verwandt. Aber tun wir immer das gleiche? Der Regel folgen heisst nicht einer Inspiration zu folgen, aufs diese warte ich. Richtig und falsch entscheide sich nicht in der Übereinstimmung der Meinungen, sondern der Sprache.
- 243 Kann es eine Privatsprache geben? Wörter, die meine Empfindungen beschreiben? Aber Wörter beschreiben Empfindungen nicht, sondern ersetzen sie. Es ist nicht so, dass (nur) ich weiss, dass ich Schmerzen habe; aber ich weiss, dass andere sie haben. Sätze a priori sind Unsinn, ihre Verneinung ist sinnlos: „Der andere kann nicht meine Schmerzen haben“ ist ein unsinniger Satz. Für „meine Schmerzen“ gibt es kein Kriterium. „Der Philosoph behandelt eine Frage; wie eine Krankheit.“ Gäbe es Wörter für private Empfindungen, gäbe es kein Kriterium, um zu entscheiden, ob eine Empfindung einem Wort entspricht: Es gibt keine neutrale Instanz dafür. Private Erlebnisse: Es geht nicht darum, ob jeder ein Exemplar davon hat, sondern ob der andere auch *dies* hat. Man fragt sich das nur, wenn man (in der Philosophie) über eine private Sprache nachdenkt.
- 281 Schmerz und Schmerzbenennen gehören untrennbar zusammen. Es ist uns selbstverständlich, das nur Menschen Schmerzen haben und Wesen, die sich ähnlich benehmen wie sie. Mitleid ist der Beweis dafür. Eine Empfindung ist wie der Käfer in der Schachtel: Jeder hat eine, was darin ist, ist für das Sprachspiel irrelevant. „Ich weiss doch nur vom eigenen Fall“ ist ein sinnloser Satz. Wittgenstein leugnet nicht, dass es Empfindungen gibt, er verwirft nur diese Art, davon zu reden: von „Zuständen“ und inneren Vorgängen zu reden.
- 316 Denken: Wir können uns nicht beim Denken zusehen. Der Satz ist auch nicht der Ausdruck des Gedankens. Was heisst „plötzlich verstehen“? Er sagt zum Beispiel „Jetzt weiss ich weiter.“ Das ist aber auch keine Induktion; es geht nicht um Ursachen (frühere Erfahrungen), sondern um Gründe, die aber irgendwo ein Ende haben.

- 327 Denken und Sprechen sind nicht unabhängig voneinander, Denken begleitet Sprechen. Sprache ist das Vehikel des Denkens. Das allein zu tun, was das Sprechen begleitet, geht auch nicht. Denken ist kein unkörperlicher Vorgang, dem das Reden beigesellt wird, sondern in der Sprache denken wir.
- 350 Es gibt nicht (dasselbe) Schmerzgefühl, einmal hat er es und einmal ich. Wir können Schmerzen nicht definieren. Ob einer sie hat, ergibt sich in der Anwendung des Wortes Schmerz.
- 357 Wörter erhalten ihre Bedeutung nicht durch Übereinkunft. Wenn das Meinen dem Satz Sinn gibt, was heisst dann Meinen, zu sich selber sprechen? Letzteres kann nur einer, der sprechen kann.
- 364 Was heisst Rechnen im Kopf? Das ist kein Vorgang, der dem Rechnen auf dem Papier entspricht.
- 370 Was heisst Vorstellen: Man kann nicht fragen, was da geschieht, sondern wie das Wort vorstellen gebraucht wird. Man lernt, wie man es braucht; man vergleicht nicht Vorstellungen, man kann ja nicht auf sie zeigen. Wir können nicht das Phänomen Geist analysieren, sondern nur die Anwendung von Wörtern. Auch die Farbvorstellungen lassen sich nicht analysieren, wir können aber das Wort Rot ohne Weiteres anwenden. Nur in der Philosophie wird nach der Vorstellung gefragt. Inwiefern kann man Vorstellungen denn „haben“, etwa die eines Zimmers. Man deutet sie fälschlicher Weise als das Sehen eines neuen physikalischen Gegenstandes.
- 402 Deiktische Wörter: „Ich“ benennt keine Person, „hier“ keinen Ort, „dieses“ ist kein Name.
- 412 Das Bewusstsein und die Kluft zwischen ihm und den Gehirnvorgängen werden nur in der Philosophie ein Thema, im gewöhnlichen Leben nicht. Es ist für uns selbstverständlich, dass die Menschen um uns herum nicht Automaten sind. Und wir mischen auch selbstverständlich Wörter, die Physisches und Mentales meinen in einem Satz: Wir brauchen die Wörter und Sätze als Instrumente. Zeichen allein sind tot, ihr Gebrauch gibt ihnen Leben.
- 438 Wie können wir etwas erwarten? Unsere Abrichtung führt uns dazu, in gewissen Situationen Wünsche zu äussern. Wir rechnen, operieren mit Worten und führen sie dann mit der Zeit in dieses oder jenes Bild über. Wenn ein Befehl heisst „Tu das und das!“, dann nennt man „das und das tun“ diesen Befehl befolgen. Warum denkt man? Manchmal weil es sich bewährt hat.
- 475 Gründe sind nicht Ursachen. Wir erwarten von der Zukunft, dass etwas geschehe, nicht weil wir aus der Vergangenheit (logisch) schliessen, dass es geschehen müsse. Solche Erwartungen oder Überzeugungen sind keine logischen Schlüsse, genau so wenig wie ich aus den Sinneseindrücken schliesse, dass da ein Stuhl steht.
- 491 Die Sprache ist ein Apparat, den wir zu bestimmten Zwecken erfunden haben; die Grammatik beschreibt (nicht erklärt), wie ihre Wörter gebraucht werden. Was heisst denn „meinen“? Wenn wir mit „meinen“ Erlebnisse bezeichnen, gibt es keine Kriterien für diese.